

Werner Milstein

Einen Platz in der Welt haben

Dietrich Bonhoeffer
entdecken







© privat

Werner Milstein, geboren 1955, Studium der Theologie und Philosophie in Münster und Göttingen, er war Gemeindepfarrer in Ostwestfalen, danach am Verlagswesen in Hamburg tätig. Zurzeit ist er Religionslehrer im Berufskolleg in Olsberg/Sauerland.

Werner Milstein

Einen Platz in der Welt haben

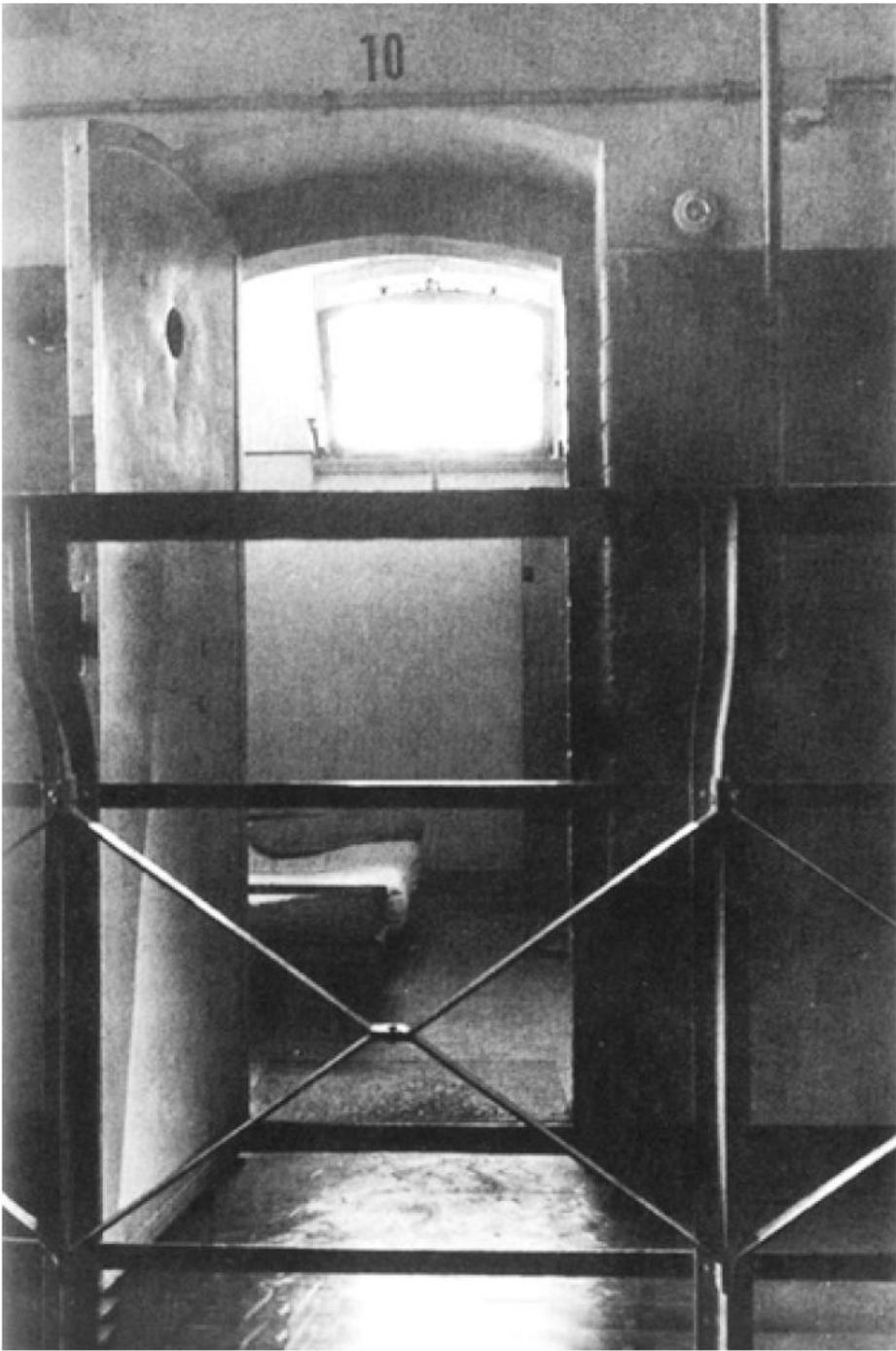
Dietrich Bonhoeffer
entdecken



Meiner Schwester und ihrer Familie

Inhalt

1. Kapitel	
»Ein Fundament haben« – Die Kindheit	10
2. Kapitel	
Kirche ist konkret	23
3. Kapitel	
Dreierlei Leben	
Dozent – Pfarrer – Jugendsekretär	32
4. Kapitel	
... dem Rad selbst in die Speichen zu fallen	40
5. Kapitel	
Gemeinsames Leben	55
6. Kapitel	
Ein Pastor im Widerstand	78
7. Kapitel	
Gefängnis Tegel	97
8. Kapitel	
Es ist das Ende, aber auch der Anfang	117
Zum Weiterlesen	122
Quellennachweis	124



*Bonhoeffers Zelle im Gefängnis von Berlin-Tegel.
Anfangs bekam er eine Zelle im dritten Stock
zugewiesen, danach wurde er in der Einzelzelle 92
im Erdgeschoss untergebracht.*

Von der Fensterluke fiel Licht in die Zelle, helles, strahlendes Licht. Es schien ihm direkt ins Gesicht, seine Augen blinzelten ein wenig im Sonnenschein. Dietrich Bonhoeffer lag ausgestreckt auf der Pritsche und schaute sich um. Zwei mal drei Meter, das war sein ganzes Reich. Wie oft war er diesen Raum abgesehen, besonders in der ersten Zeit, als er nicht nach draußen in den Gefängnishof durfte? Wie hatte er sich geekelt vor der vergammelten Decke, die man ihm gegeben hatte. Er konnte sich damit nicht zudecken, da fror er lieber. Das Brot hatten sie ihm einfach auf den schmutzigen Zellenboden geworfen. Er musste sich zwingen, davon zu essen.

In den Gängen hallten die Schritte der Wächter und durch die Wände hörte er das Schluchzen und Rufen der anderen Gefangenen. Wie sollte er hier bestehen, wie konnte er in dieser Zelle überleben? Immer wieder überfiel ihn dieses namenlose Grauen, besonders in der Nacht lag es schwer auf ihm. »Selbstmord, nicht aus Selbstbewußtsein, sondern weil ich im Grunde schon tot bin, Schlußstrich, Fazit«, das hatte er da gedacht und auf einen kleinen Zettel gekritzelt.

Sie hatten ihm nichts gelassen, nicht einmal seine kleine Taschenbibel. Alles hatten sie ihm genommen. Wie dankbar war er für jedes noch so kleine Stück Papier. Als sein Vater ihm ein Lebensmittelpaket in die Zelle schickte, musste dieser auf einem dem Paket beigelegten Zettel den Inhalt auflisten. Auf diesem

Menschen, von der Arbeit, von der Vergangenheit, von der Zukunft, von der Ehre, von Gott ... Zeitvertreiben – totschiagen, für den, der überwunden hat Humor, Rauchen und die Leere der Zeit.«

Schnell war das Blatt gefüllt, er dreht es um und beschreibt auch noch die letzten freien Stellen. Und wieder sind es nur Stichworte, lose aneinandergereiht, ein paar Gedankenstützen nur. »Erkenntnis der Vergangenheit – Erfüllung, Dank. Reue. Zeitgefühl – nicht nur das Erkannte sei gegenwärtig?« Er tastete sich vorwärts, hielt inne, sah zur Tür. In hundert Jahren ist alles vorbei, hatte dort jemand vor ihm geschrieben. »Vergangenheit: warum: in 100 Jahren ist alles vorbei und nicht: bis vor kurzem war alles gut? kein Besitz ... keine Aufgabe ... Vergangenes = Zukünftiges, zeitlos ...«

Er war sich unsicher, er suchte, seine Hand streckte sich weit aus, seine Gedanken durchwanderten die Zeit. Würde er Halt in der Vergangenheit finden? Er musste das Vergangene befragen, wenn er wissen wollte, wer er war. Er musste wissen, wo er herkam, wenn er in die Zukunft gehen wollte. Mit einem Mal schien er Zeit zu haben, ein für ihn völlig fremdes Gefühl. Aber was ist Zeit? Was ist Leben in der Zeit? Wie viel Zeit bleibt ihm noch, was bedeutet ihm die vergangene Zeit und wie kommt beides zusammen?

1. Kapitel

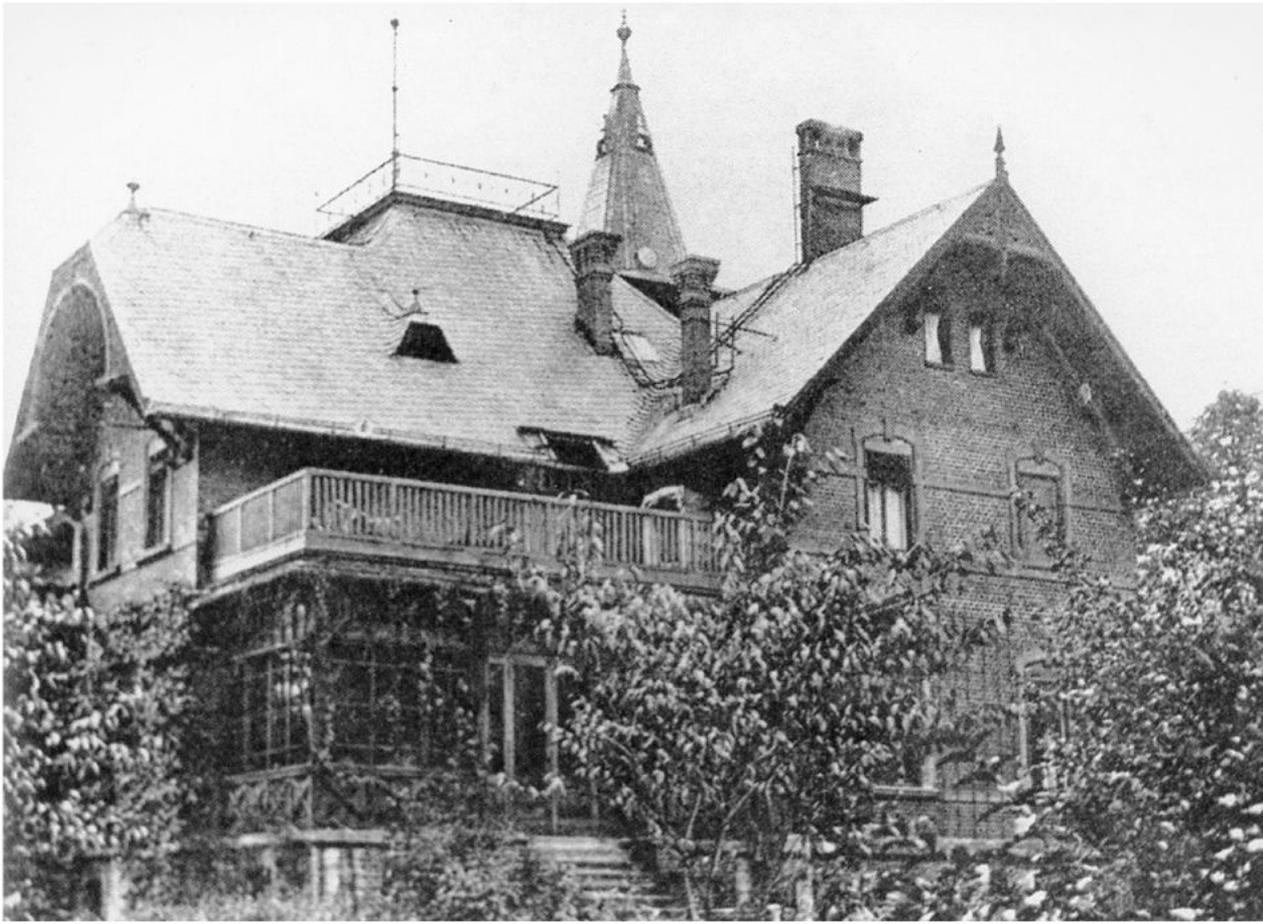
»Ein Fundament haben« – Die Kindheit

Die Wärter wussten anfangs nichts mit diesem seltsamen Gefangenen anzufangen, der da am 5. April 1943 in das Tegeler Militärgefängnis eingeliefert worden war. Ein evangelischer Pastor, der mit Widerstandskämpfern in Verbindung stehen soll? Sie werden sich mit der Zeit aneinander gewöhnen und sie werden voneinander lernen. Für Bonhoeffer war es ein Leben in verschiedenen Zeitebenen. Er erinnerte sich seiner Vergangenheit, er lebte in der Gegenwart und nahm Anteil am Leben der Mitgefangenen wie der Wärter. Er dachte an seine Familie, seine Freunde und seine Verlobte. Er richtete seine Gedanken auf die Zukunft. An Selbstmord dachte er nicht mehr.

Er wurde sich, wieder einmal, seiner bürgerlichen Herkunft bewusst. Sein Blick ging zum Wandbrett. Bücher lagen da, Briefe und dicht beschriebene Zettel. Längst war er versorgt worden mit Literatur, mit Papier, mit allem, was er zum Arbeiten brauchte. Die Eltern schickten ihm Bücher zu, die Gefängnisbibliothek stand ihm offen und manche Schrift besorgten ihm auch die Wärter.

Als Jugendlicher hatte er einmal zu dichten begonnen, nun versuchte er es wieder. Er machte sich an den Entwurf für ein Drama. Es handelt von dem

Bürgersohn Christoph. Zu ihm sagt der Arbeiter Heinrich: »Ihr habt ein Fundament, ihr habt Boden unter den Füßen, ihr habt einen Platz in der Welt ... Für euch kommt es nur auf das Eine an, die Füße auf dem Boden zu behalten.« In Christoph sieht Bonhoeffer sich selbst. Er wusste, auf welchem Fundament er steht, und er kannte auch seinen Platz in der Welt.



In diesem herrschaftlichen Haus in Breslau, Birkenwäldchen 7, werden am 4. Februar 1906 die Zwillinge Dietrich und Sabine geboren. Als sechstes und siebtes Kind wachsen sie unter acht Geschwistern auf.



*Neben Sabine und Dietrich
(von links) haben sich
Christine (1903), Ursula (1902),
Klaus (1901), Walter (1899) und
Karl-Friedrich (1899) aufgestellt.
Auf dem Bild fehlt das jüngste
Kind, Susanne (rechts).
Sie kam 1909 zur Welt.*

